

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Bresburger Zeitung No. 82.

Freitag, den 15. Oktober 1819.

Gertrud von der Wart.

Unter denen, welche als Mitschuldige des am Kaiser Albrecht durch Johann von Schwaben begangenen Mordes angeklagt und gerichtet wurden, befand sich auch der Freyherr von der Wart, obgleich derselbe nach dem einstimmigen Zeugnisse der frühern und spätern Geschichtschreiber an der That selbst unmittelbar nicht Theil genommen. Er wurde lebendig aufs Rad geflochten. Seine Gattin Gertrud verließ den Unglücklichen auch in seinen letzten Stunden nicht, und schildert diese schrecklichen Stunden selbst in folgendem Briefe an Margaretha Freienstern, der sich in dem Buche, Gertrud von der Wart, oder Treue bis in den Tod, eine wahre Geschichte aus dem 14. Jahrhunderte, von J. C. Appenzeller, Harlem bey F. Bohn 1818 befindet, und also lautet:

Ich betete unter dem Gerüste, wo mein Mann lebendig auf das Rad geflochten war, und ermahnte ihn zur Standhaftigkeit. Darnach richtete ich mich wieder auf, und baute mir von dicken Stücken Holz eine Treppe, wodurch ich an das Rad steigen konnte, legte mich über sein bebendes Haupt und Glieder, und strich ihm die Haare aus dem Gesichte, die es durch den Wind bewegt bedeckten. — Ich bitte dich, gehe weg von mir! O ich bitte dich! — rief er anhaltend. — Wenn der Tag anbricht und man dich hier findet, — was wird dann dein Los seyn? und welches neue Elend wirst du über mich

bringen? Ist es möglich, o Gott! daß du meine Leiden noch vermehren kannst.

Mit dir sterben will ich; deswegen komme ich her, darum soll auch keine Macht mich von dir entfernen! — sagte ich, und breitete meine Arme über ihn aus, und flehte Gott um meines Rudolfs Tod.

Der Tag brach langsam an, da sah ich gegen uns über viel Menschen sich bewegen; ich brachte die dicken Stücke Holz wieder an den Ort, wo ich sie gefunden hatte. Es war die Wache, die bey meiner Erscheinung die Flucht genommen hatte, aber doch in der Nähe geblieben war, und wie es schien, Bericht abstaten ließ, von dem, was vorgefallen war; denn mit Tagesanbruch kam alles Volk, Frauen und Kinder, aus der Stadt herbegeströmt.

Ich erkannte nun unter diesen Menschen auch den Kerkermeister, der mich den vorigen Abend an von Landenburg übergeben hatte. Das Gerücht mußte ihm ebenfalls zu Ohren gekommen seyn, daß ich bey meinem Gatten gewesen war, denn er näherte sich mir kopfschüttelnd, und sagte: Frau! so war es nicht gemeint, da Landenberg dich gestern holte!

Indem sich immer mehr Volk näherte, sah ich auch einige mir bekannte Frauen, — auch die Frau des Amtmanns Hugo von Winterthur; ich grüßte sie und flehte um Fürsprache bey ihrem Gatten, auf daß er dem Scharfrichter befehlen möchte, ein Ende zu machen den grausamen Leiden meines Gatten.

Er darf nichts an mir thun! — seufzte Wart auf dem Rade, indem er in diesem Augenblicke wieder seinen Kopf bewegte, und mit seinen geschwollenen Augen auf mich herabblickte. — Er darf nichts thun; die Königin sprach das Urtheil, der Amtmann muß deshalb schweigen;

Sonst hätte ich es wohl an ihm verdient, daß er mir diesen letzten Liebesdienst erwiese.

Einige brachten mir Brot und Backwerk, und wollten mir Wein zur Erfrischung anbieten, ich konnte aber nichts genießen; denn die Thränen, die geweint wurden, und das Mitleid, welches in aller Menschen Herzen wohnte und geäußert wurde, war mir die angenehmste Erquickung. Da es mehr Tag wurde, vermehrte sich das Volk; ich erkannte auch noch den Landvogt Steiner von Pfungen mit seinen beyden Söhnen, Konrad von Datikon und eine Frau von Nestenbach, welche für uns betete.

Der Scharfrichter kam auch; darnach Lamprecht der Beichtvater; der erste seufzte: Gott erbarme dich über diesen Unglücklichen und tröste seine Seele! Der letzte fragte Rudolf, ob er noch nicht bekennen wollte? Wart wiederholte mit fürchterlicher Anstrengung aller seiner Kräfte die nämlichen Worte, welche er zu Brugk vor dem Landgericht der Königin zugerufen hatte. Der Priester schwieg.

Auf einmal hörte ich rufen: Platz! Platz! und es kam ein Haufen Reiter zu Pferde mit geschlossnen Bannfahnen.

Der Scharfrichter kniete nieder, der Beichtvater legte die Hand auf die Brust, die Reiter hielten an. Väter und Mütter hielten ihre Kinder in die Höhe, und die Wache schloß mit ihren Lanzen einen Kreis, indem der größte von den Reitern sich auf seinem Pferde in die Höhe richtete und den Scharfrichter fragte: „Wo sind die Krähen hingeflogen, daß er seine Augen noch behalten hat?“ und dies war der Herzog Leopold.

Mein Herz hörte auf zu klopfen, da ein anderer Ritter mit einem spottenden Lachen sagte: „Laß ihn

zappeln, so lang' es ihm juckt! aber dieses Volk muß weg, das verfluchte Gesindel! dies Seufzen und Weinen macht mich rasend! Hier darf kein Mitleiden Platz finden, und die da, die das Geheul so vermehrt, wer ist die? Was will dieses Weib? Weg mit ihr!

Jetzt erkannte ich die Stimme der Königin. Agnes war es in Ritterkleidung und Panzer, es war eine weibliche Stimme, dies bemerkte ich gleich, und es ist gewiß, daß es Agnes war.

Es ist Warts Gattin! — hörte ich einen dritten Ritter sagen. — Gestern Nacht, da das Urtheil ausgeführt wurde, nahmen wir sie mit uns nach Kyburg. Sie entlief uns, und hier muß ich sie so wiederfinden, wie dachten, daß sie in Verzweiflung in den Schloßgraben gesprungen wäre. Wir suchten sie schon von frühe Morgens an. Gott, welch' eine treue Liebe! Laßt sie, da ist nichts mit zu machen.

Ich erkannte hier wieder den sanftmüthigen Jüngling von Landenberg. Wie gut machte er es jetzt für mich; ich hätte ihm zu Füßen fallen mögen.

Nun Gertrude! — rief ein Vierter zu mir, — willst du noch keinen vernünftigen Rath annehmen? Ermorde dich selber nicht! Spare dich selber für die Welt; es wird dich nicht gereuen!

Wer war diese? Margaretha! Ich zittertete; es war dieselbe, die mich zu Brugk überreden wollte, daß ich den Missethäter Wart seinem Schicksale überlassen sollte, um mit ihr goldene Tage zu durchleben. Da hätte ich auch beynähe ausgerufen; „Gott! dies ist zu viel! höre auf!“

Agnes winkte einem Knappen, daß er mir aufhelfen, und von dem Blutgerüste wegholen sollte. Dieser näherte sich, aber ich schlang meinen Arm um dasselbe

He, und flehte um meinen und meines Vaters Tod. Doch vergeblich! Zwey Männer schleppten mich fort. Ich flehte den Himmel um Hilfe, und es wurde mir gewährt.

Noch einmal wagte es von Landenberg — sonst ein treuer Diener der Königin — für mich zu sprechen. „Laßt ab von ihr! solche Treue wird auf der Erde nicht gefunden, Engel müssen sich hierüber freuen; es würde aber gut seyn, wenn das Volk weggejagt würde.

Man ließ mich wieder los; die Ritter zogen wieder ab; Thränen kamen aus Lamprechts Augen; streng hatte er nach seiner Pflicht gehandelt und den Willen der Königin ausgeführt, nun konnte er auch der Stimme der Natur Gehör geben und mit mir weinen. „Ich kann nicht mehr, edle Frau! ich bin besiegt; dein Name soll mit Glanz unter den Heiligen im Himmel genannt werden, denn diese Welt würde solches vergessen. Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens darbieten!“ sagte er, reichte mir die Hand und ging fort.

Alles ging weg vom Gerichtsplatze, ausgenommen der Scharfrichter und die Wache; es wurde Abend, endlich stille Nacht; es erhob sich ein Sturmwind, und dessen Rauschen vereinigte sich mit meinem lauten und anhaltenden Beten, welches ich zum Ewigen hinaufschickte.

Aber ich lag, wie durch Gottes Engel und die lieben Heiligen bewacht und wunderbarlich gestärkt, anhaltend betend neben dem Rade, auf welchem meine ganze Welt ruhte.

Während dieser Zeit waren meine Gedanken bey Gott. So oft sich ein Seufzer aus der Brust meines Rudolfs ergoß, war es als ein Dolchstich in mein Herz;

aber ich dachte an die heil. Jungfrau, wie die unter dem Kreuze von ihrem Sohne auch gelitten hatte, und tröstete mich mit der Hoffnung, daß nach einer kurzen Zeit von Leiden die ewige Freude des Himmels mein Theil werden sollte, und dieses gab mir Muth zu leiden; ich mußte auch für wen ich litt, und dies verschafte mir Stärke im Kampfe, so daß ich es aushielt bis auf's äußerste Ende.

So sehr Wart früherhin mich gebeten hatte, daß ich doch durch meine Gegenwart seine Schmerzen nicht vermehren sollte, so sehr dankte er mir jetzt, daß ich ihn nicht verlassen hatte; in meinem Flehen zu Gott fand er Trost und Erquickung, und es war ein Labsal für seine Seele, wenn ich betete.

Wie der letzte furchterliche Morgen und Mittag zugebracht wurde; — erlaube mir es nicht hinzuzufügen. — Wenig Stunden bevor es Abend wurde, bewegte Rudolf zum letztenmal sein Haupt; ich richtete mich nach ihm in die Höhe. Er stammelte sehr schwach, aber mit lächelnder Liebe auf seinen Lippen, noch diese Worte: Gertrude, dies ist Treue bis in den Tod, und verschied. — Knieend dankte ich Gott für die Gnade, die er mir erzeigt hatte, bis auf's Ende treu zu bleiben.

So schmerzlich die Scene ist, so hat dieses Buch doch in Holland sehr gefallen.

Dies wird es überall. Das Schauderhafte solcher Scenen wird gleichsam verklärt durch das Himmlische der Gesinnung.

Die Tonkunst des Weltalls.

Wenn die Tonkunst nicht wäre, so wäre die Welt

Nichts, sie wäre ein kalter starrer Leichnam ohne Leben. Sprache ist das Leben eines Wesen, und Tönen ist die Sprache der Welt, oder was einerlei ist, die Sprache der Gottheit — nämlich das Tönen, in so fern es Eins ist mit dem Leuchten, in so fern auf den beyden Seiten des Schalles und Lichtes sich nur die eine Einheit der widerstreitenden Kräfte im zur Gleichgültigkeit aufgelösten und dadurch geistig gewordenen Stoffe darstellt. Die Weltgeschichte, als Ur- und Altgeschichte des Weltalls, ist in ihrer Ewigkeit ein großer Einklang der verschiedenartigsten Klangspiele. Im höchsten Seyn ist jeder Laut überhaupt Kettenglied der Tonkunstleiter, das Krachen fallender Sterne und Rischeln des Windes über den Saatwellen, das Zischen der wirkenden Borkraft (Electricität) um den Sonnenleib und der, nur Elfenohren vernehmliche Gesang der geheim aussprießenden Pflanzenkeime. Vom höchsten bis zum tiefsten Ton der unendlichen Orgel ist Alles Einheit, ein einziger großer, aufgelöster Dreyklang des ewigen Herr Gott dich loben wir. — Wessen erschaffenen Geistes Herz und Geist in diesem Sinne tonlündig ist, dessen geschärftes Ohr vermag schon auf Erden zu fassen den großen Allklang dieses Tonspiels, den Urgefang der Himmel, während der Unverständige, Ueingeweihte in dem Brüllen des Donners, und im Schrillen und Pfeifen der Eule nur Misttöne hört, die er nicht mit aufzunehmen vermag in den Allklang des Haydn'schen: Es werde Licht! — So und nicht anders aber kann und muß der die Welt auffassen in sich, dessen erhabene Meisterwerke in der Tonkunst die tiefsten und innersten Saiten des menschlichen Herzens regen und bewegen.



Mannigfaltiges.

Merkwürdig ist, was man seit Kurzem von der sogenannten Blumeninsel erfahren hat, welche im Nil zwischen Philä und Elephantine liegt. Auf dieses entlegene Eiland darf Niemand, ausgenommen ein Pilgrim; und die Mahomedaner werden eben nicht so oft von der Neugierde gequelt, als daß sie, um dieselbe zu befriedigen, Andachtsübungen vorschützen sollten. Man sieht hier noch jetzt eine Menge unbeerdigter, bloß in gewichs'te Leinwand eingewickelter, und ganz ohne Särge da liegender Mumien, als ob man sie der Ehre einer Bestattung unwerth gehalten hätte. Man will daher vermuthen, daß der Gebrauch, bloß gute Menschen auf dieser Insel zu beerdigen, die Fabeln von Charon und dessen Ueberfahrt über den Styx veranlaßt habe. Bisher bezog man sie auf eine Insel im See Mareotis. —

Ein Mahler erhielt die Aufgabe, den Sieger und Besiegten von 2 Prozeßführern mit seiner Kunst getreu darzustellen. Nach einigen Tagen brachte er ein Bild, auf welchem ein Mann nackt mit erbohten, und ein anderer im Hemde mit wehmüthigem Gesichte und ein Bündel Akten unter dem Arm haltend stand. Unter diesem Gemälde waren die Worte: Wer zweifelt, welcher von beyden der Sieger und der Besiegte sey.

Charade.

Ein listiger Vogel ist's einst gewesen;
Halb ist es ein finsterner Vogel noch;
Halb ist's der treueste Nachbildner, jedoch
Ausschließend nur für das Aussenwesen.

Auflösung der Charade in No. 31.

Wochenstube.
